

Nebensarten der Brasilier und gebraucht im täglichen Umgange nur die deutsche Sprache. Das Plattdeutsch der Pommern und die Hunsrücker Mundart der rheinischen Ansiedler sind überall in den Pizaden verbreitet, und selbst Neger, die lange als Arbeiter unter den Deutschen lebten, verstehen und sprechen hin und wieder die Sprache der Bauern.

3. Sehen wir uns nun das Leben und Treiben in einer Pizade näher an. Mit dem ersten Sonnenstrahl, sobald die brasilische Amsel ihr munteres Lied pfeift, und der Tukan mit dem riesigen, gebogenen Schnabel im dunkeln Laube der Orangen knarrt und krächzt, erwacht das Leben auf dem Hofe. Noch weht die kühle, würzige Morgenluft, der Morgentau liegt in blinkenden Tropfen auf Gräsern und Blüten, und an den gelbroten Glocken der Malve, den brennendroten Gladiolen, den duftenden Rosen des Hausgärtleins schwebt und surrt der Kolibri im grüngoldenen, schillernden Kleide. Die Tauben sitzen auf dem First des Maischuppens und puken das weißbunte Gefieder; von fern tönt der dumpfgirrende Ruf ihrer wilden Schwestern. Der Hahn kräht sein Morgensied, und Gänse und Enten schnattern vergnügt am Bache. Im dichtgezäumten Pferch grunzt und quiekt das Borstenvieh; an langer Krippe stehen Pferde und Maultiere beim Mais, und das glatte, breitgestirnte Hornvieh kaut mit unerschütterlicher Ruhe an den saftigen Stengeln des Zuderrohrs.

Bald liegt das Wohnhaus des Kolonisten verlassen da. Die Knaben und Mädchen haben ihre Pferde aufgesattelt und sind zur Schule geritten, denn der Weg ist meistens zu lang und zu schlecht, als daß er für Fußgänger zu benutzen wäre. Alle übrigen Hausgenossen aber sind in die Pflanzung hinausgeeilt, um dort ihr Tageswerk zu verrichten. Die schwerste Arbeit für den Ansiedler ist das Waldhauen. Mit der Art wird ein Stück Wald niedergelegt; dann bleiben die mächtigen Bäume, wirt durcheinander hingestreckt, einige Wochen in der Glut der Sonne liegen, bis der Bauer Feuer in den dürrn Wald wirft, daß es an allen Ecken knarrt und prasselt, die rote Lohe in mächtigen Garben aufschlägt und tausend in dem trodenen Holze weiterfrißt. Nächstelang noch leuchtet die rote Glut aus der Asche der neuen Rodung. Der Boden ist schwarzgebrannt, die Zweige sind in Asche verwandelt; nur die mächtigen Stämme und die dicksten Äste liegen noch verkohlt am Boden. Der Bauer läßt sie liegen, bis sie vermodern, oder bis er Zeit findet, sie fortzuschaffen. Die mächtigen Baumstümpfe und Wurzeln auszuroden, kostet noch Arbeit genug, bis endlich der Pflug glatt durch den schweren Boden gehen kann. In den ersten Jahren muß der Acker dann stets mit der Hacke vom Unkraut gesäubert werden, das, durch keinen rauhen Winter gehemmt, üppig wuchert und dem Kolonisten viele Mühe macht.